

Burr, Elisabeth (2002): "Philologien und Informationstechnologien. Auf dem Weg zu einem europäischen, mehrsprachigen Studiengang", in: *Grenzgänge* 9, 18: 147-157.

Philologien und Informationstechnologien Auf dem Weg zu einem europäischen, mehrsprachigen Studiengang

Elisabeth Burr

1. Einleitung

Die Romanistik in Deutschland befindet sich schon ziemlich lang in einer Krise. Dort wo sie unter Druck gerät, läuft sie sogar Gefahr, ihren eigenen Ausverkauf einzuleiten, indem sie sich den Wirtschafts-, Sozial- oder Natur- und Technikwissenschaften unterstellt, statt sich mit der technologischen Entwicklung auseinanderzusetzen und auf dieser Ebene den Austausch und die Zusammenarbeit mit den anderen Wissenschaften zu suchen.

Eigentlich hat aber die Romanistik gerade heute, wo es um Multikulturalität und Mehrsprachigkeit in Europa geht, überhaupt keinen Grund, eine pessimistische Haltung einzunehmen, ist sie doch eine der ganz wenigen von Grund auf multikulturellen und mehrsprachigen Disziplinen. Zudem hat gerade eine Philologie wie die romanische einen wichtigen Beitrag zu leisten zur Kommunikationsrevolution.¹ Schließlich wurde schon mehrmals festgestellt, dass gerade die Sprachen der Mehrwert der Internettechnologien sind,² denn sie werden ja auf Texte und Dokumente angewandt, die nicht ohne die Sprachen existieren.³ Europa sitzt also mit seinen vielen Sprachen auf einer Goldmine.

Wer soll nun diesen Mehrwert kontrollieren, wer die Standards und Regeln für die Anwendung der Technologien auf Dokumente und Texte festlegen, wenn nicht die Philologen, die sich seit jeher mit dem Phänomen ‚Text‘ in seinen unterschiedlichen Ausformungen und Sprachen sowie mit den verschiedenen historischen Sprachen selbst und ihren Varietäten befassen?

¹ Die Erfindung des Internet ist u.a. nach A. Renear, „A Conversation with Allen Renear“, in: *Fox News Online*, Sept. 1999 <http://www.foxnews.com/scitech/millennium/september/interview_renear2.sml> (nicht mehr online) ein mit der Erfindung des Alphabets in der Antike, des Buchdrucks in der Renaissance und der Audio- und Videokommunikation im 20. Jahrhundert vergleichbares revolutionäres Ereignis.

² Vgl. etwa zuletzt J. A. Millán, *Internet y el Español*, Madrid 2001 u. „La lengua que era un tesoro. El negocio digital del español y cómo nos quedamos sin él“, <<http://www.jamillan.com/tesoro.htm>> Version 28.03.2001.

³ D. Fiorimonte, „Il dibattito internazionale sull'informatica umanistica: formazione, tecnologia e primato delle lingue“, in: R. Mordenti (Hrsg.), *Giuseppe Gigliozzi: la fondazione dell'informatica applicata ai testi letterari e l'informatica applicata ai testi letterari*. Roma 2002, S. 145-156.

2. Digitalisierung der Kulturen und Sprachen

Darüber hinaus sind die Philologien und ihre Grundlagen selbst besonders stark von der technologischen Entwicklung betroffen. Die europäischen Kulturen sind schließlich dabei, ihr kulturelles Erbe und ihr Wissen zu digitalisieren. Diese Entwicklung ist längst nicht auf die englisch-sprachigen Kulturen begrenzt, sondern auch das kulturelle Erbe der romanisch-sprachigen Länder wird digitalisiert und migriert ins WWW. So wurde z.B. das monumentale 16 bändige Lexikon des 19. und 20. Jahrhunderts *Trésor de la Langue Française* zum *Trésor informatisé*,⁴ die *Biblioteca Italiana Telematica* macht die wichtigsten literarischen italienischen Texte über das Internet analysierbar⁵ und die *Biblioteca Virtual Miguel de Cervantes* arbeitet intensiv an der Digitalisierung des bibliographischen, dokumentarischen und kritischen Erbes der spanischen und hispano-amerikanischen Kultur.⁶

Zudem haben immer mehr kulturelle Produkte überhaupt keine papierne Vorlage mehr, sondern existieren ausschließlich digital auf Servern, CD-ROM oder DVD. Streng genommen gehören hierzu auch der *Trésor informatisé* oder alle Texte in den genannten Bibliotheken, die ja nicht einfach die gedruckten Quellen kopieren, sondern zumindest mit Markup angereichert wurden, in neue Kontexte eingebettet sind und über vielfältige Suchfunktionen neue Interaktionen mit den Inhalten erlauben. Bald werden auch die kritischen Ausgaben literarischer Werke elektronische Ausgaben sein und das *eBook* wird sich neben dem traditionellen Buch etablieren.⁷ Damit sind natürlich auch die entsprechenden Varietäten der romanischen Sprachen schon digitalisiert bzw. werden sie nur noch digital realisiert. Eigens für die Forschung erstellte computerlesbare Korpora, wie etwa das Referenzkorpus *C-ORAL-ROM*, das den gesprochenen Varietäten des Französischen, Italienischen, Portugiesischen und Spanischen gewidmet ist,⁸ leisten ebenfalls einen Beitrag zur Digitalisierung der philologischen Grundlagen.

Die Digitalisierung betrifft aber nicht nur die großen, sondern auch die von weniger Personen gesprochenen Sprachen, wie z.B. das Galizische, das Sardische oder Rätoromanische, ja nie hatten die Sprechenden von ökonomisch nicht so gewichtigen Sprachen und Varietäten eine derartige Möglichkeit, weltweit mit ihrer Sprache und Kultur

⁴ <http://www.inalf.fr/cgi-bin/mep.exe?HTML=mep_tlfi.txt?CRITERE=BIENVENUE>

⁵ <<http://cibit.humnet.unipi.it/>>

⁶ <<http://www.cervantesvirtual.com/>>

⁷ Das *eBooks* wird nach einer von der *Association of American Publishers* in Auftrag gegebenen Studie bis 2005 einen Marktwert von 2,3 bis 3,4 Billionen Dollar erreicht haben (cf. *eBooks the word is out...*, Taylor & Francis Books 2002.)

⁸ <<http://lablita.dit.unifi.it/coralrom/>>

präsent zu sein. Auch sind die Zeiten, als Diakritika wie *ä, ô, è* oder *Č* mühsam umschrieben werden mussten, oder die Diskussion um das *ñ* längst vergessen. Nur noch wenige Mail-Programme haben Probleme mit Sonderzeichen, Browser und html/xml-Editoren ‚verstehen‘ sie längst. Welche Folgen das nicht nur für die Sprachen, Kulturen und das Selbstverständnis der Sprechenden, sondern auch für die Ökonomie oder Politik haben wird, lässt sich derzeit nur erahnen.

2.1 Auswirkungen auf die Romanistik

Dadurch, dass die Gegenstände der romanistischen Forschung und Lehre selbst digitalisiert bzw. schon in digitaler Form produziert werden, werden sich auch die Fragestellungen, Forschungsperspektiven und -methoden der Romanistik ändern (müssen). Einige bisher als absolut geltende Wahrheiten werden in Frage zu stellen sein,⁹ traditionelle bzw. althergebrachte Konzepte sind zu überdenken (z.B. „Was ist ein Text?“) und neue Konzepte werden entstehen müssen, wenn, wie im Falle der online-Versionen von Zeitungen (z.B. *La Repubblica*¹⁰) - kann ich sie überhaupt noch so nennen? -, der *Homepages* von Regierungen (z.B. die des *Premier Ministre*¹¹), von Suchmaschinen, Browsern (z.B. der spanische *Internet Explorer*¹²) etc. komplexe virtuelle Räume entstehen, die sich einerseits immer mehr gleichen, auch über nationale Grenzen hinweg, zum andern aber doch (bewusst?) kulturelle Unterschiede widerspiegeln. Darüber hinaus bedarf es natürlich neuer Werkzeuge und Methoden, um digitale Quellen untersuchen, die damit verbundenen intellektuellen und kreativen Möglichkeiten ausnützen und die großen Mengen von Daten verarbeiten zu können.

2.2 Neue Kompetenzen und Studiengänge

Damit aber die Philologien an dieser Entwicklung teilhaben und ihr Wissen von den Texten und Sprachen in diesen Prozess einbringen können, müssen sie erst einmal selbst neue Kompetenzen erwerben. Gleichzeitig haben sie einen Beitrag zu leisten zur Deckung des im Wissenschafts-, Bildungs- und Ausbildungssektor, in den sogenannten Sprach-, Inhalts-, Wissens-, Lern-, Kultur- und Unterhaltungsindustrien, in den Verlagen und Informationsprovidern, Museen und Bibliotheken bestehenden Bedarfs an Graduierten, die

⁹ Vgl. etwa M. Sessa, „Tradizione ed innovazione nella prima edizione del Vocabolario degli Accademici della Crusca (1612) attraverso l’elaborazione elettronica“, in: E. Burr (Hrsg.), *Tradizione & Innovazione II* Atti del VI Convegno Internazionale della SILFI, Duisburg 28.06.-02.07.2000. Firenze (in Vorbereitung).

¹⁰ <<http://www.repubblica.it/>>

¹¹ <<http://www.premier-ministre.gouv.fr/>>

¹² <<http://www.msn.es/>>

nicht nur die Informationstechnologien, sondern gerade auch die Kulturen, ihre Produkte und Sprachen verstehen. InformatikerIn zu sein reicht nämlich für die Ausschöpfung der Goldmine grundsätzlich nicht aus. Und mit Computerführerschein ist es auch nicht getan, entsprechen sie doch eher der Alphabetisierung, führen also weder zu einem Verständnis der bei der Digitalisierung, der Schaffung von Tools oder von digitalen Medien zur Anwendung kommenden Techniken und formalen Methoden, noch vermitteln sie die Fähigkeit, nach den Implikationen und Folgen ihrer Anwendung auf Kulturprodukte zu fragen. Und auch mit den traditionellen philologischen Studiengängen lässt sich all das nicht erreichen. Stattdessen bedarf es dringend der Integration von Philologien und Informatik.¹³

2.2.1 Humanities Computing oder „...die Fortsetzung der Geisteswissenschaften mit anderen Mitteln“¹⁴

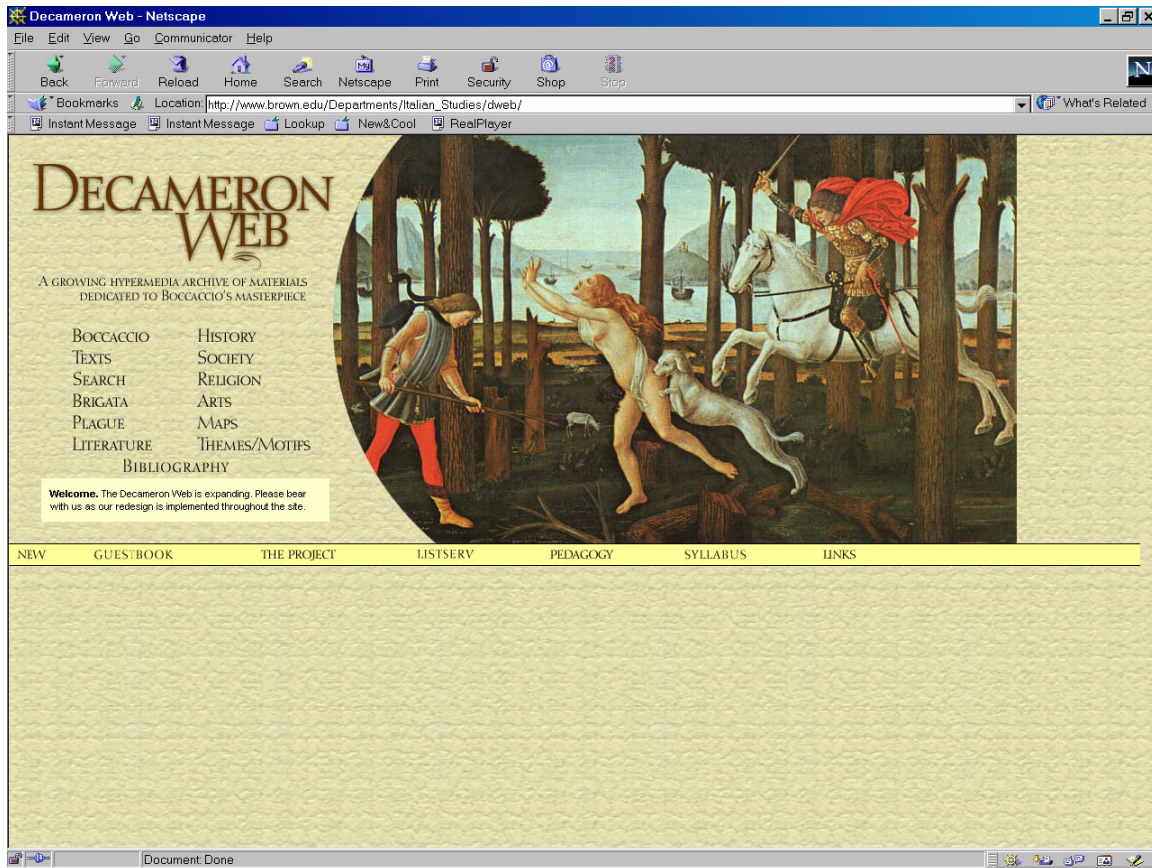
Das Bewusstsein für die Notwendigkeit einer solchen Interdisziplinarität ist allerdings an den meisten europäischen Universitäten, anders als in den USA und in Canada, erst im Entstehen begriffen. So darf es nicht verwundern, dass es an kompetenten Leuten mangelt und viele der ausgefeiltesten Projekte auch im Bereich der romanischen Philologien in den USA oder in Canada betrieben werden, wie z.B. *Early Modern French Women Writers*¹⁵ oder das einem gemeinsamen Projekt der Italianistik und der *Scholarly Technology Group* an der *Brown University* zu dankende *Decameron Web*.¹⁶

¹³ Mit Thaller, “Brücken schlagen oder zerschlagen? Das Fach Historisch-Kulturwissenschaftliche Fachinformatik an der Universität zu Köln“, *CLiP 2001, 06-09.12.2001, Gerhard-Mercator-Universität Duisburg* <http://www.uni-duisburg.de/FB3/CLiP2001/abstracts/Thaller_de.htm> wird unter Informatik nicht die Lehre von der numerischen Berechnung, sondern von der Repräsentation von Information und der Verarbeitung dieser Repräsentationsformen verstanden.

¹⁴ J. Nerbonne: “Humanities Computing: A Federation of Disciplines”, in: *Is Humanities Computing an Academic Discipline?*, Series organized by John Unsworth, University of Virginia, Oct. 29 1999 <<http://www.iath.virginia.edu/hcs/nerbonne.pdf>>

¹⁵ <<http://etrc.lib.umn.edu/frenwom.htm>>

¹⁶ <<http://www.brown.edu/Research/Decameron/>>



Mit Blick auf die europäischen Universitäten fordert denn auch das von der EU 1996-2000 geförderte Thematische Netzwerk *Advanced Computing in the Humanities* (ACO*HUM)¹⁷ „the creation of new degrees explicitly qualifying students in computing applied to the humanities or to specific humanities fields.” Ja es macht von der “cultural evolution of the university system with respect to new technologies” sogar die Zukunft nicht nur der Geisteswissenschaften, sondern der Universitäten insgesamt abhängig.¹⁸

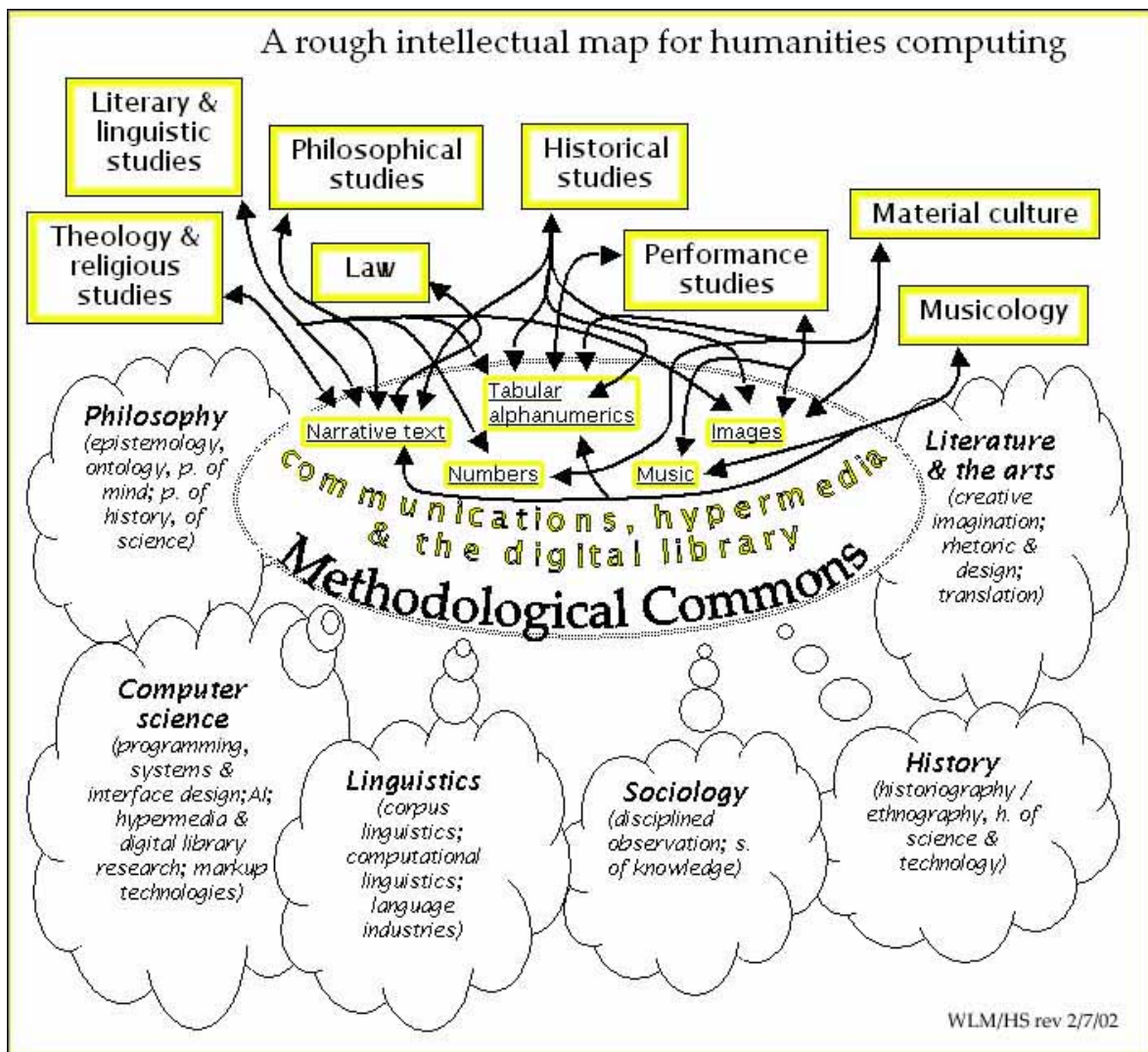
Solche Studiengänge haben den Studierenden jedoch nicht nur den fachspezifischen Umgang mit dem PC, dem Internet, dem WWW etc. oder die Anwendung computationeller Methoden auf traditionelle geisteswissenschaftliche Fragestellungen zu vermitteln, sondern v.a. analytische und praktische Fähigkeiten, die es ihnen erlauben, die computationellen Methoden zu verstehen, sie auf die Quellen und Probleme der Geisteswissenschaften anzuwenden und zu beurteilen, ob diese Anwendung zu nützlichen und interessanten Ergebnissen führt. Weiter müssen sie lernen, die Schwierigkeiten, die die Verarbeitung der geisteswissenschaftlichen Inhalte durch computationelle Verfahren mit sich bringt, zu erkennen, zu artikulieren und zu überwinden, neue Tools zu schaffen bzw.

¹⁷ <<http://www.hd.uib.no/AcoHum/>>

¹⁸ K. de Smedt, *Computing in Humanities Education. A European Perspective*. Sokrates/Erasmus Thematic Network Project on Advanced Computing in the Humanities, University of Bergen 1999.

zu erfinden oder InformatikerInnen zu erklären, welche Programme für die Lösung eines bestimmten Problems zu entwickeln sind, sowie selbst digitale Medien zu entwerfen und zu realisieren. Der Inhalt solcher Studiengänge wird zumeist mit *Humanities Computing* umschrieben.

Dieses *Humanities Computing* umfasst sowohl die Praxis der Verwendung des Computers im Sinne eines geisteswissenschaftlichen *agent of perception* als auch die theoretische Reflektion dieser Praxis hinsichtlich ihrer epistemologischen Konsequenzen,¹⁹ ist also ein überaus komplexer Forschungsbereich.²⁰



¹⁹ Cf. J. Ch. Meister, „»Think Big«: Disziplinarität als wissenschaftstheoretische Benchmark der Computerphilologie“, in: *Jahrbuch für Computerphilologie - online* <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/ejournal.html>>.

²⁰ W. McCarty / H. Short, “Mapping the field”, in: *A Roadmap for humanities computing* <<http://www.kcl.ac.uk/humanities/cch/allc/reports/map/>> 2002. Die Curricula in den USA und Canada (cf. z.B. <http://www.iath.virginia.edu/hcs/dhcs/syllabus.html>), die an den Universitäten von Rom, Pisa, Florenz etc. anstehenden neuen Studiengänge in *Informatica umanistica* oder die Überlegungen in Spanien zu *e-Humanidades* reflektieren insgesamt diese Konzeption.

Seine Entstehung wird traditionell mit der Arbeit des italienischen Jesuiten Pater Busa am *Index Tomisticus* in Zusammenhang gebracht.

2.2.2 Mehrsprachigkeit und Multikulturalität

Die *map* in ihrer derzeitigen Fassung entspringt allerdings der gleichen monolingualen und monokulturellen Perspektive, die auch die Entwicklung von Standards dominiert und so weitreichende Folgen für die philologische Forschung und die Digitalisierung von Kulturen und Sprachen hat. Denn werden z.B. Textkodierungsstandards aus der Sicht des Englischen und ausgehend von den auf Englisch produzierten Texten entwickelt, dann wird, wie Domenico Fiormonte zu Recht kritisiert, die Kultur- und / oder Sprachabhängigkeit von Texten gerade ausgeblendet.²¹ Den nicht-englischen Philologien kommt deshalb die überaus wichtige Aufgabe zu, ihr Wissen in die Weiterentwicklung dieses Forschungsbereichs einzubringen und auf eine die kulturelle und sprachliche Vielfalt Europas und der Welt respektierende Perspektive hinzuwirken. Eine solche lässt sich längerfristig jedoch nur dann erreichen, wenn einerseits Philologien wie die Romanistik, die aufgrund der vergleichenden Perspektive, aus der sie Kultur- und Sprachgemeinschaften betrachten, ein besonders ausgeprägtes Wissen von der Vielfalt der Sprachen und der Bedingtheit kultureller Produkte haben, die Herausforderung der Kommunikationsrevolution annehmen und zum anderen die Graduierten der Philologien generell mehrsprachig sind.

3. Das Projekt eines europäischen, mehrsprachigen Studiengangs

Auf diesem Hintergrund ist das Projekt eines mehrsprachigen Studiengangs zu sehen, der Philologien und Informationstechnologien integriert und auf einer Unterdisziplin des *Humanities Computing* gründet. Diese beschäftigt sich mit dem Ziel der qualitativen Mehrung des Wissens und der Wissensmöglichkeiten mit der Anwendung computationeller Methoden und Techniken auf die textuellen, an Sprachen gebundenen Kulturprodukte sowie mit den Sprachen, in denen sie realisiert sind. Damit hebt sie sich, selbst wenn sie die Bezeichnung Computerphilologie für sich reklamiert, von einer monolingualen und monokulturellen Definition ab, die in der Computerphilologie eine mit dem Instrument des Computers betriebene Literaturwissenschaft sieht.²²

²¹ Cf. D. Fiormonte, "Il dibattito internazionale ..." (Anm. 3).

²² Vgl. hierzu z.B. F. Jannidis, „Was ist Computerphilologie?“, in: *Jahrbuch für Computerphilologie - online* 1999 <<http://computerphilologie.uni-muenchen.de/jahrbuch/jb1/jannidis-1.html>>.

3.1 CLiP

Das Bewusstsein für die Notwendigkeit eines solchen Studiengangs hat sich im Rahmen des internationalen Symposiums *Computers, Literature and Philology* herausgebildet, das zum ersten Mal 1998 an der *School of European Languages and Cultures* in Edinburgh stattfand. Ausgerichtet wurde es dort von der Italianistik mit Unterstützung der Hispanistik und der Galloromanistik. An diesem Symposium nahmen neben anglo-amerikanischen Hauptprotagonisten des *Humanities Computing* wie Lou Burnard (Oxford), Willard McCarty (Kong's College London) und Allen Renear (Brown University) v.a. Vertreterinnen und Vertreter der romanischen Philologien teil, um über verschiedene Aspekte des *Humanities Computing* und laufende Projekte zu diskutieren.²³ 1999 wurde das Symposium dann von der *Sapienza* in Rom und 2000 von der *Universidad de Alicante* ausgerichtet.

Die Einsicht, dass kaum eine der europäischen Universitäten aufgrund fehlender personeller Ressourcen in der Lage sein würde, einen entsprechenden Studiengang zu etablieren, veranlasste schließlich die Duisburger Italianistik, einen der Schwerpunkte von CLiP 2001 den Möglichkeiten der Realisierung eines von mehreren Universitäten gemeinsam angebotenen Studiengangs zu widmen.²⁴

²³ D. Fiormente / J. Usher (Hrsg.), *New Media and the Humanities: Research and Applications*, Oxford 2001.

²⁴ Cf. <<http://www.uni-duisburg.de/FB3/CLiP2001/>>



Aus der Diskussion um diesen Studiengang ging der Vorschlag hervor, ein Exzellenznetzwerk zu gründen und seine Förderung im Rahmen des Programms *Information Society Technologies* (IST) der EU zu beantragen. Die Leitung und Koordinierung der Antragstellung wurde der Gruppe *Gestión del Conocimiento y Nuevas Tecnologías* (GCyNT) der Universidad Castilla-La Mancha übertragen.²⁵

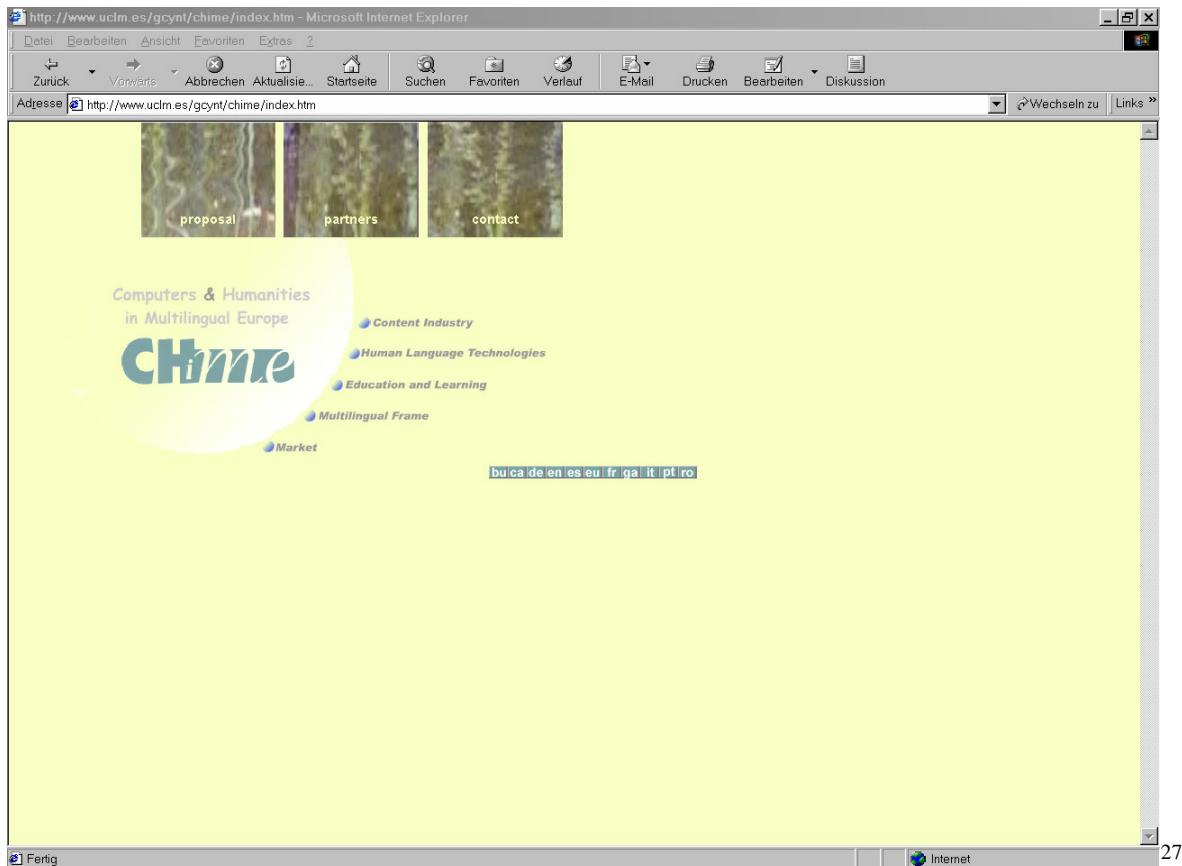
3.2 CHiME

CLiP 2001 hat so den Grundstein für das europäische Netzwerk *Computing & Humanities in Multilingual Europe* (CHiME) gelegt.²⁶ Ziel des Netzwerkes ist die Förderung der Anwendung und des Gebrauch der Informations- und Kommunikationstechnologien bezüglich von qualitativ hochstehenden und den multikulturellen und mehrsprachigen Charakter Europas respektierenden Inhalten. An diesem Netzwerk beteiligen sich nicht nur Universitäten und Forschungsgruppen aus einer Vielzahl europäischer Länder, darunter auch

²⁵ GCyNT <<http://www.uclm.es/gcynt/>> wird auch CLiP 2002 in Albacete ausrichten <<http://www.uclm.es/gcynt/clip2002/>>.

²⁶ Der Antrag wurde im Februar 2002 eingereicht und hat erfolgreich die ersten Hürden genommen, zu einer Förderung kam es aufgrund der Antragsflut nicht.

die Gerhard-Mercator-Universität, sondern auch kleinere und mittlere Betriebe sowie IT-Industrien.



Eine der Arbeitsgruppen befasst sich gerade mit der Bildung und Ausbildung. Sie will auf der Grundlage schon bestehender Studiengänge und der Bedürfnisse und Erwartungen des inhaltsorientierten Sektors der europäischen IT-Industrie einen gestuften europäischen, mehrsprachigen BA- und MA-Studiengang *Computerphilologie* entwickeln und ein Konsortium aus europäischen Universitäten zu seiner Realisierung gründen. Wie in Duisburg diskutiert, sollen dabei Präsenzveranstaltungen, Dozierendenmobilität, *e-learning* und Fernstudium miteinander kombiniert werden. Obligatorische Auslandsstudien und Praktika in der IT-Industrie, in kleineren und mittleren Betrieben oder IT-Projekten in öffentlichen Institutionen sind ebenfalls geplant.

4. Romanische Philologie mit anderen Mitteln

CHiME wird sich nun am 6. Rahmenprogramm der EU beteiligen. Ist es erfolgreich, dann könnte es bald einen solchen in Kooperation durchgeführten europäischen Studiengang geben. Damit ließe sich kurzfristig der an den einzelnen Universitäten herrschende Mangel an computerphilologisch qualifiziertem Personal beheben und auf längere Sicht ein essentieller

²⁷ <<http://www.uclm.es/gcynt/chime/>>

Beitrag zur Deckung des Bedarfs an mehrsprachigen, computerphilologisch gebildeten Graduierten und damit auch zur Hebung der Goldmine leisten.

Aber auch so hat sich der bisherige Weg schon gelohnt. Es ist ein mehrsprachiges und multikulturelles europäisches Netzwerk entstanden, das die Ängstlichkeit, mit der geisteswissenschaftliche Disziplinen normalerweise ihre strategische Bedeutung bei der Bewältigung der Probleme der Informationsgesellschaft einklagen,²⁸ durchbricht und den Philologien, als den Räumen, wo textuelle Kulturprodukte und historische Sprachen zu Wissen werden, eine zentrale Rolle bei der Digitalisierung und der digitalen Vermittlung von Inhalten zuspricht. Bleibt zu hoffen, dass sich auch die Romanistik ihrer Bedeutung in diesem Prozess bewusst wird und beginnt, intensiv über eine Fortsetzung der Romanischen Philologie mit anderen Mitteln nachzudenken.

²⁸ Cf. M. Thaller (Anm. 13); nach Thaller sind die komplexen, unscharfen und vagen Informationen, mit denen die Geisteswissenschaften seit langem umgehen, für die Orientierung in der „Informationsschwemme“ viel relevanter, als die Eleganz der selbst generierten Informationskonstrukte der naturwissenschaftlichen Disziplinen.